

«Es braucht mehr Pflegepersonen»

Livia Schelbert ist Leiterin Pflege und Betreuung des grossen Alterszentrums Heideweg der Gemeinde Ingenbohl. Die 29-jährige Muotathalerin schwärmt für den Pflegeberuf, sieht wegen des demografischen Wandels aber grosse Herausforderungen auf den Kanton Schwyz zukommen.

Mit Livia Schelbert sprach
Christoph Clavadetscher

Mit 15 Jahren sind Sie in den Pflegeberuf eingestiegen. Wie haben Sie diesen Entscheid gefällt?

Es war keine bewusste Entscheidung. Ich war damals in der Talentklasse der Bezirksschulen Schwyz, mein Ziel war es eigentlich, Skirennfahrerin zu werden. Nach der dritten Oberstufe wusste ich dann aber nicht, was ich machen soll. Meine Mutter sagte mir, ich solle doch in der Pflege schnuppern. Und das hat mir so gut gefallen, dass ich nichts anderes mehr ausprobiert habe. Der Beruf gefällt mir bis heute.

Als junge Frau alte Menschen pflegen – war das nicht schwierig?

Nein, eigentlich nicht. Wir sind mit unserem Grossvater im gleichen Haus aufgewachsen, dadurch war ich den Umgang mit dieser Generation gewohnt. Klar: Es war und ist nicht immer einfach, es prallen manchmal verschiedene Weltanschauungen aufeinander. Aber meistens sind es schöne Erfahrungen, die man mit älteren Leuten macht. Und wenn ihnen zugehört wird, kann man auch sehr viel von ihnen lernen. Etwa von früheren Zeiten, wenn sie erzählen, dass während des Kriegs gewisse Lebensmittel nur mit Marken gekauft werden konnten. Heute unvorstellbar.

Dadurch entstehen auch Beziehungen. Wie gehen Sie mit Nähe/Distanz um?

Das ist ein wichtiges Thema in der Pflege. Unsere Bewohnerinnen und Bewohner liegen uns am Herzen. Hier im Alterszentrum sind wir jedoch mit allen Personen per Sie, das schafft eine gewisse Distanz. Zugleich braucht es Nähe, wir verbringen viel Zeit mit den Bewohnerinnen und Bewohnern. Manchmal darf man auch mehr Nähe zulassen, das ist normal und darf so sein.

Was haben Sie nach der Lehre gemacht?

Ab 2015 habe ich in Nottwil im Schweizer Paraplegiker-Zentrum die Ausbildung zur diplomierten Pflegefachfrau HF absolviert und dort auch als diplomierte Pflegefachfrau HF gearbeitet. Im Oktober 2019 bin ich als Teamleiterin nach Brunnen zurückgekehrt. Im Februar 2022 habe ich die Leitung Pflege und Betreuung übernommen.

Sie sind noch keine 30 und tragen bereits grosse Verantwortung. Sie leiten die ganze Pflegeabteilung des Alterszentrums Heideweg mit 95 Bewohnerinnen und Bewohnern und sind auch im Kader.

Ja, das ist eher aussergewöhnlich. Ich habe mich beworben, als die Stelle frei wurde. Die Verantwortung ist zwar gross, aber im Pflegeberuf lernen wir schon sehr früh, Verantwortung zu übernehmen. Beispielsweise betreute



«Wir helfen und unterstützen Menschen, damit sie Lebensqualität im letzten Lebensabschnitt erfahren»: Livia Schelbert ist mit Herzblut in der Pflege tätig.

Bild: Christoph Clavadetscher

ich im Paraplegiker-Zentrum in Nottwil mit gerade einmal 20 während des Spätdienstes wie auch in der Nacht 15 Patienten. Wird dies früh gelernt, kann man später besser mit Druck und Verantwortung umgehen.

Was sind Ihre Aufgaben heute?

In der Pflege bin ich nicht mehr an der Front tätig, dafür ist das Haus schlicht zu gross. Mir sind sieben Teamleitungen unterstellt, ich nehme hauptsächlich Managementfunktionen wahr: Administration, Planung, Koordination mit den anderen Abteilungen, Eintrittsgespräche mit neuen Bewohnerinnen und Bewohnern sowie Personalrekrutierung. Ein zentraler Teil meiner Aufgabe ist die Zusammenarbeit im Kader mit dem Leiter Alterszentrum und der Leiterin Hotellerie und Facility.

Sie suchen auch neue Mitarbeitende. Werden Sie fündig?

Ja, wir können immer wieder Anstellungen tätigen. Zudem engagieren wir uns stark für die Ausbildung in der Pflege und versuchen so, dem Fachkräftemangel aktiv entgegenzuwirken. Denn wie viele andere Institutionen spüren auch wir den aktuellen Stellenmarkt.

2021 wurde die nationale Pflegeinitiative vom Volk deutlich angenommen. Im letzten Herbst wurde mit der Umsetzung, unter anderem mit der Ausbildungsoffensive, begonnen. Sind Sie zufrieden mit dem eingeschlagenen Weg?

Das ist ein erster Schritt. Die Kantonsbeiträge an die Ausbildung und die Ausbildungsverpflichtung für die Betriebe

sind sicher gut. Hier in Brunnen bilden wir seit Jahren junge Menschen aus und erfüllen bereits die geforderte Quote, was uns stolz macht. Trotzdem wollen wir unsere Anstrengungen in diesem Bereich noch intensivieren. Die Ausbildungsplätze, die jetzt auch andernorts geschaffen werden, braucht es auf alle Fälle.

Wieso?

Wegen des demografischen Wandels braucht die Schweiz unbedingt mehr Pflegepersonen. Für die vielen Babyboomer, die jetzt nach und nach Alterspflege beanspruchen, braucht es mehr Kapazität. Die Bewohnerinnen und Bewohner kommen heutzutage zudem erst später ins Altersheim, weil sie länger zu Hause bleiben können. Dies birgt für uns zusätzliche Herausforderungen im Umgang mit komplexeren Krankheitsbildern.

Aber ganz zufrieden scheinen Sie nicht zu sein. Was wünschen Sie sich von der Politik zusätzlich?

Aufgrund des erwähnten demografischen Wandels stehen uns grosse Herausforderungen bevor. Der Bedarf an zusätzlichen Pflegeplätzen oder an Angeboten, Menschen zu Hause zu pflegen, wird zunehmen. Ausserdem werden sich die Bedürfnisse der Anspruchsgruppen stark verändern. Um dem zu begegnen, ist die Politik gefordert, bezüglich der Altersvorsorge vorausschauend zu planen.

Müssten Fachpersonen Gesundheit nicht einfach auch besser bezahlt werden?

Der Lohn ist nur ein Aspekt der Zufriedenheit. Wichtig sind auch die Arbeitsbedingungen, das Umfeld, die Vorgesetzten, die Infrastruktur und das Team.

Die Rede ist oft auch von Berufsaussteigenden. Ist das ein Problem?

Die gibt es, ja. Die gab es aber schon immer. Hier sehe ich das Problem vielmehr im Gesamtsystem. Jugendliche

«Der Tod ist in der Pflege kein Tabuthema, wir sprechen offen und unverkrampft darüber.»

müssen sich heute zum Teil schon in sehr jungem Alter für eine Lehre entscheiden. Ich nehme es deswegen niemandem übel, wenn später mit mehr Reife festgestellt wird, dass man eigentlich etwas anderes machen möchte. Umgekehrt ist es mit der angesprochenen Ausbildungsoffensive jetzt auch besser möglich, zum Beispiel Mitte 20 auf dem zweiten Bildungsweg in die Pflege einzusteigen.

Der Pflegeberuf ist sehr frauenlastig. Wie wäre es mit mehr Männern?

(Lacht) Die würden wir sofort nehmen. Nein, ernsthaft, das würde der Branche sicher guttun.

Was lieben Sie am Pflegeberuf?

Vor allem den Kontakt zu den Menschen. Man lernt dadurch selber viel fürs Leben. Die Abwechslung ist gross, kein Tag ist wie der andere, und die Arbeit hat Sinnhaftigkeit. Wir tun etwas Gutes, helfen und unterstützen Menschen, damit sie Lebensqualität im letzten Lebensabschnitt erfahren. Das ist sehr bereichernd.

Unbestritten: Kontakt mit Menschen kann schön sein – aber auch schwierig. Was sind die Herausforderungen in der Pflege?

Schwierigkeiten gibt es in allen Berufen. Klar sind wir stark gefordert und tragen viel Verantwortung. Wir arbeiten auch mit Menschen, die mit ihrer aktuellen Lebenssituation nicht immer zufrieden sind. Das ist herausfordernd. Es gibt auch Situationen, die ethisch anspruchsvoll sind.

Woran denken Sie?

Zum Beispiel akzeptieren oder verstehen zu können, warum wir Sterbende nicht gehen lassen dürfen. Dass lebenserhaltende Massnahmen ergriffen werden, obwohl wir das anders beurteilen würden. Das sind schwierige Momente im Alltag.

Weil es die Angehörigen anders sehen?

Ja. Ich verstehe, dass es schwer ist, einen lieben Menschen gehen zu lassen. Doch bei allen Entscheiden sollte das Wohl und die Würde der Bewohnerin oder des Bewohners im Vordergrund stehen. Solche Gespräche mit den Angehörigen sind schwierig zu führen und heikel. Da ist eine klare Kommunikation sehr wichtig.

In einem Alterszentrum ist der Tod oft zu Gast. Belastet das nicht?

Schon zu Beginn meiner Lehre war ich mit einem Todesfall konfrontiert. Damit umzugehen, tat mir sehr gut. Damals wie heute fragen wir die Lernenden, ob sie mit Begleitung im Zimmer die verstorbene Person bereit machen möchten, was sie auch ablehnen dürfen. Der Tod ist in der Pflege kein Tabuthema, wir sprechen offen und unverkrampft darüber. Klar ist es traurig, wenn jemand sterben muss. Das Sterben gehört von Tag 1 dazu. Dadurch lernt man, damit umzugehen. Ich sehe es so: Wir erweisen den Bewohnerinnen und Bewohnern am Ende die Ehre, damit sie einen schönen, würdevollen letzten Weg gehen können.

Was machen Sie in der Freizeit zum Ausgleich und Abschalten?

Grundsätzlich kann ich sehr gut abschalten. Sicher gibt es aber auch Situationen, an denen ich noch herumstudiere. In der Natur und beim Sport kann ich den Kopf gut durchlüften und neue Energie tanken.

Zum Abschluss: Wieso würden Sie einer jungen Person den Einstieg in den Pflegeberuf empfehlen?

Weil es sehr viele schöne und auch lustige Begegnungen und Momente gibt. Weiter erfährt man eine grosse Dankbarkeit, die Sinnhaftigkeit des Tuns ist gross, und man kann für die persönliche Entwicklung viel profitieren.

Zur Person

Name: Livia Schelbert

Geburtsdatum: 5. März 1996

Zivilstand: ledig

Wohnort: Sisikon, aufgewachsen in Muotathal

Beruf: Leiterin Pflege und Betreuung / diplomierte Pflegefachfrau HF

Hobbys: Sport, in der Natur, Reisen

Lieblingessen: Pasta

Lieblingsferienort: im Ausland